

Saale-Beitung.

Kommunistischer Jahrgang.

Bezugspreis... 1.00 Mk. vierteljährlich...

Anzeigen... werden die 6 geliebten...

Halle a. S., Sonntag, 22. August 1915.

Die Folgen der Einnahme von Somo und Nowo-Georgiewsk Siege auf der ganzen Linie. — 8400 Gefangene.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. August. Deutscher Kriegshauptplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg...

Naren über die Eisenbahn Bialystok-Freit-Litowost weiter vor. An Gefangenen wurden in den beiden letzten Tagen 13 Offiziere und über 3550 Mann eingebracht.

Die Angriffe der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen an den Abschnitten der Roterfa, der Pulwa, dem Bug oberhalb Ogrodnik sowie dem Umlauf der Krana...

Der Sturm auf Rowno.

WTB. Berlin, 21. August. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns gemeldet: Seit 17. 8. ist das Hauptbollwerk der Njemen-Linie, die Festung ersten Ranges Rowno in unserer Hand.

linie vorgezogen. Durch äußerste Steigerung des mit Hilfe von Ballon- und Flugbeobachtung glänzend geleiteten Artilleriefeuers wurden die Befestigungen der Forts, Anschlaglinien und Zwischenbatterien derartig erschüttert, die Werke selbst derartig beschädigt, daß auch auf diese der Sturm angelegt werden konnte.

Scheinwerfer und Heeresgerät aller Art, Automobile und Sammlbereisungen. Millionenwerte an Proviant. Bei der großen Ausdehnung dieser modernen Festung ist reichliche zahlenmäßige Feststellung der Beute naturgemäß eine Arbeit vieler Tage.

Die französischen Kommentare zur Kanzlerrede. WTB. Paris, 22. August. Die Blätter veröffentlichen den Wortlaut der Rede des deutschen Reichskanzlers; aber nur wenige besprechen sie.

Zwei Amerikaner vermißt. c. B. Rotterdam, 22. August. Die „Times“ melden, es sei jetzt festgestellt, daß im ganzen zwölf Passagiere der „Arabic“ vermißt würden, darunter zwei Amerikaner, nämlich Brugiere und Woods.

Erregung in Rumänien. c. B. Budapest, 22. August. Nach einer sukzessiven Meldung hat man dort aus dem Pariser „Temps“ den Inhalt der von der Entente an Bulgarien gerichteten Note erfahren, in der Bulgarien in ganz ernsthafter Form ein Teil der rumänischen Dobrußa verprochen wurde.

Amerika und die Torpedierung des „Arabic“. c. B. s. Graevenhage, 21. August. Keuter meldet, daß der Ton der amerikanischen Presse bei der Besprechung der Torpedierung der „Arabic“ zusehends ernster werde, obgleich die Blätter beibehalten, mit einem abschließenden Urteil bis nach dem Eingang amtlicher Einzelheiten zurückzuhalten.

Fünf Schiffe versenkt. WTB. Br est, 22. August. Wie die „Agence Havas“ meldet, wurde der englische Dampfer „Carterwell“ auf der Fahrt von den Vereinigten Staaten nach England von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Besatzung ist gerettet. „Carterwell“ habe eine Sammelladung an Bord gehabt. — Der belgische Rettungsbootdampfer „Angeles“ und drei Segelschiffe wurden gleichfalls versenkt.

Der Inhalt der Unterredung des Königs Konstantin mit Venizelos. c. B. Athen, 17. August. Die Unterredung zwischen dem König und Venizelos hat die weitgehende Ueberereintimmung beider ergeben. In seiner Darstellung der augenblicklichen Situation hat Venizelos betont, daß sich das Verhältnis der Balkanstaaten zu den Mächten der Entente infolge der jüngsten Kriegsergebnisse wesentlich geändert habe und somit auch für das Heraustreten aus seiner Neutralität nicht in Frage kommen könne.

WTB. Paris, 22. August. Unter der Angabe, daß bei dem Untergang des torpedierten Dampfers „Arabic“ Amerikaner ums Leben gekommen seien, erklärt die ganze Presse in den härtesten Worten, daß für die Vereinigten Staaten

In den Argonnen. c. B. Genf, 22. Aug. Das deutsche Bombardement von Raucourt in Argonnen hat überaus wirksam gewirkt. Heute ermartet man die Fortsetzung der getrennt begonnenen Artillerieaktion in den wichtigsten Abschnitten des Wionentals und der Champagne. Im Artoisabschnitt magte sich die französische Infanterie weder bei Rouette noch bei Stenwille aus ihren Versteckungen. Die Deutschen behaupteten dort wie hier sehr vorteilhafte Stellungen.



Kleine Bilder von der englischen Front.

Nachdem die englischen Kriegsberichteritterer zu ihrem großen Schmutz nicht nur kritischen Seiten melden können, sondern sie sich damit, Geschreiber von den Vorgängen an der Front zu entwerfen, und einer der Befassten mit ihnen, Whittip Gibbs, schildert in einer Ausgabe des Londoner Blattes „Daily Chronicle“ einen täglichen Rundgang durch das Lager.

Für die Berichteritterer, schreibt er, ist es sehr schwer, die Erwartungen der Leser zu befriedigen, denn es vergehen oft Wochen, ehe das es zu irgendeiner Aktion kommt. Die Bedeutung hat, und es ereignet sich nichts als irgendein belangloses Bombardement, eine Mine liegt in der Luft oder ein wirkungsloses kurzes Feuer erlöst. Wenn ich Talent zum Maler hätte, würde ich es vorziehen, das geschriebene Wort für eine Weile einzuschalten und nur flüchtige Skizzen zu entwerfen, Skizzen, auf denen des Leibes und Treiben in den Schützengräben ersichtlich ist, sowie die immer wiederkehrenden Bilder, die sich mit bei meinem täglichen Rundgang vorfinden. Da dies nun, wie gesagt, leider nicht der Fall ist, so will ich versuchen, mit Worten zu malen. Gernern sah ich beispielsweise eins der neuen Bataillone auf dem Marsch.

Was kann man wohl darüber schreiben? Aber mit dem Unstet oder dem Weistift konnte ich die Einbrüche, die ich empfing, viel besser wiedergeben. Zeit alle haben stolz und energisch drein, ihre jungen gebräunten Gesichter boten einen überaus sympathischen Anblick und noch. Inzwischen haben sie wieder zu neuen deutschen Kanonen geschossen, beständig Säusen und Turme, die in dem Abendsonnenlicht mit Blut überzogen erschienen. Einige von ihnen, die an die Strapazen des Ersteren noch nicht ganz gewöhnt sind, haben sich am Negestand niedergebückt und lummten eine heimtückische Weisse vor sich hin. Sie haben die schweren Schutze und die Strümpfe ausgezogen und das Geschwätz auf die Knie gelegt. Bald aber bringt ein Ruf zu ihnen hin, ein kurzer, harter Kommandoruf, und hastig stehen sie sich wieder auf und eilen ihren Kameraden nach, die sie mit halb freudigen, halb mitteligen Blicken betrachten.

Ich komme zu den kleinen Gasküchen, in denen sich die Offiziere des Abends ein wenig erholen, in denen sie Karten spielen, rauchen und trinken, oder Briefe an ihre Lieben nach Hause schreiben. In der Torrenheit des einen der Häuschen, das mit wildem Wein bemacht ist, der sich an den Fenstern entlang zieht und fast die Scheiben verhält, stehen zwei, drei junge Offiziere und plaudern miteinander. Ein Schwarzer von fidebenden, höchstens 20 Jahren, nähert sich mit einer Kanne in der Hand und bedrückt mit glänzenden Augen und getrockneten Wangen diese lauberen, glattrasierten Herren mit dem gelangweilten Gesichtsausdruck (!), die sich wohl darüber wundern, wie sich die St. Jamesstraße in London in diesem Jahre in eine schlammige Handfläche verwandelt hat, und mancher denkt wohl daran, ob er diese vornehmliche Straße der englischen Hauptstadt im Herbst wieder sehen wird. Beim Ende der Dörkstraße sieht man ein Häuflein Handlanger, die sich mühen mit einer in Arbeit gelieferten Soldaten eines Yorkshire-Regiments und hält den Leuten einen Korb hin, den diese mit Feldblumen, die sie gepflückt haben, anfüllen. Welch idyllische Tätigkeit für einen kriegerischen Vorkämpfer! Ein Dependenzträger jagt um die nächste Ecke und ist bald auf seinem über und über mit Schmutz und Staub bedeckten Pferde den Blicken der Mädchen, Offiziere und Soldaten entkommen.

Was er eine alte Frau, die mürrisch aus einem der kleinen Fensterschirme blickt, sieht, sieht er in einem anderen englischen Kameraden, der sich über die Handlung derer, die er besser liebt, ein wenig auf ihre Hüner zu achten und nicht wie sinnlos dahinjagen und ihre kleinen Viebtierchen beschäftigen und aufschreien sollte, die friedlich auf der Gasse herumliegen und nicht an Mederetter und Pferdebeute denken.

Ein Oberst geht vorüber und lacht, als er das Schelten der Frau hört. Wie er die Offiziere erblickt, die ihm irram die Ehrenbezeugung erweisen, wird sein Gesicht ernst und er rufft ihnen ein kurzes Wort zu, worauf sie ihren Köfen unter dem Lote des Gasküchens verlassen und durch den Kot der Dörkstraße zu ihrem hohen Kommando, hinstellen, der ihnen mit leiser Stimme etwas zuzinkt. Ich kann nicht verstehen, was er sagt, aber ich merke an dem Gesichtsausdruck aller Herren, daß es nichts sehr Erfreuliches für uns ist. Sollte es den Russen andauernd schliefen gehen? Die Mädchen scheiden langsam gedrückt davon und bald liegt die Straße im hereinbrechenden Sommerabend verdet da. Nur die alte Frau, die sich noch immer nicht darüber getraut hat, daß man ihre Hüner treibt, geht noch eine Weile kopfschüttelnd mit ihren hohen Kommando, und schreit noch langsam in ihre kleine Hütte zurück.

Gernern sah ich ein Bild, das mich so sonderbar amutierte wie ein bunter Traum, denn wer hätte vor einem Jahre oder zwei Jahren geglaubt, daß ich im August des Jahres 1915 dem Konzert von Indern, Bathans und Dogras in einem kleinen Dörfchen in Flandern unter dem Getöse der deutschen Kanonen lauschen würde? Wer hätte geglaubt, daß bei dieser Gelegenheit eine bunte Menge von Handlanger, Bauern, Bäuerinnen und Kindern außerjährls des „Konzerthaus“ diesem Konzert beifall spenden werde, und wer hätte gedacht, daß die braunen Säbne Indiens, die von ihrem mitbestäubtesten Bergen herabgelagerten waren, um unter den fahnen Rougets de Viele zu kämpfen, ihre Instrumente i gut, so ausgereicht handhaben würden?

Um die Musikanten fanden zahlreich andere Indier in ihren khaki-Uniformen mit dem gelben oder grauen Turban auf den Häuptern und lauchten mit ernst, veronnenen Mienen. In ihren großen dunklen Augen leuchtete es freudig auf, wenn sie ihren eigenen Regimentsmarsch erkanteten oder des kühnen Der je, was mir derer, die himmungevolle Lied von dem verumdeten Herzen, das zu rückend einfach und ergreifend ist und das man von den Unternehmern hören kann, wenn man einlam die Berge dieses mystischen Landes durchzieht. Und ich glaube, in den Augen mancher der Zuhörer Tränen zu erblicken, die Weise hat das Heimweh, an dem diese dunkelhäutigen Männer so sehr leiden, aus neu in ihnen aufzuwachen, und sie erinnern sich ihrer Weiber, Bräute oder Kinder, dasheim im Lande der Gafesstame, und Tränen und Wehmut ergießen sie übermächtig. Bis in den entferntesten Winkel des Ortes klingt das Lied vom verumdeten Herzen, und ehrfürchtig, ohne vielleicht seine Bedeutung zu verstehen. Ich bringe das Lied ab und der Tambourmajor hebt den Stod aus neue. Die Klänge der Marzeflaute fluten vorüber, aber die Indier spielen sie nicht besonders gut, ganz anders, wie ihre heimatischen Vieder, ohne Feinder und ohne Anzuhmus. Nichts gelingt ihnen mehr so gut, wie das Lied vom verumdeten Herzen, weil sie bei dessen Wiederbege ihre ganze Sehnsucht, ihre ganze Liebe zur heimatischen Größe

hinangelegt haben. Die Indier marschieren wieder ab und bald liegt auch das „Konzerthaus“ einlam und verlassen da. Ich sah einen englischen Soldaten. Er sitzt allein, das Gewehr in Arm, den Blick der Augen fürdits ins Weite gerichtet. Eben hat das Bombardement durch die Deutschen wieder begonnen, dicht neben uns fützt die Mauer eines der verlassen Häuser im Feuer der Deutschen zusammen. Aber der Mann rührt sich nicht. Stumm, mit zusammengegebissenen Zähnen hält der Poften, seine Brust juckt in dem ebel gekniffenen Gefolge des etwa dreißigjährigen jungen Kameradenvertriedigen. Georges Scott sieht in ihm ein ausgezeichnetes Modell für seine berühmten Soldatentypen gefunden.

Das letzte Bild, das ich gestern Abend sah, war der Friedhof des Ortes, auf den ich hinauslaß, als ich gegen mitternacht das Fenster meines Zimmers öffnete und er mondüberflutet zu meinen Füßen lag. Geipentlich flimmerte das grünlche Licht auf den weißen Grabsteinen, der Himmel war mit Tausenden von Sternen überfüllt. Viele Traurigkeit erlachte mich; ich dachte an die jungen Offiziere, die ich heute in der Torrenheit des Gasküchens gesehen hatte, an den Oberst, an die alte Frau, die wegen ihrer Hüner bejagt war, an den Mederetter, die Indier mit ihren traurigen Weifen und den jungen Soldaten auf der Wacht. Und als ich den Friedhof so still vor mir liegen sah, dachte ich daran, wie leicht es möglich ist, daß alle die, die ich heute sah, über kurz oder lang in seiner kühlen Erde ruhen . . .

Ghrentafel deutscher Helden.

Ein tapferer Weiteroffizier.

Am 26. August erhielt Leutnant v. Robendorff des Regiments Nr. 4 den Auftrag, mit einer Bataillon von 2 Unteroffizieren und 20 Jägern über Köffel auf Serquitten vorzugehen, um die Bewegungen des Feindes zu erkundigen. An der See-enge von Serquitten stehen sich auf eine russische Kavallerie-Division. Reich entlossen ließ Leutnant v. Robendorff abhien, zog seine geringen Kräfte geföhlt hinter einen hohen Felsen, der etwa dreißig Fuß über dem See stand und eröffnet aus einer Entfernung von 800 Meter ein leichtes Feuer auf die abzunugslos anreitende Vorhut des Feindes. Sein Männer Plan gelang. Die Russen, in dem Glauben, sich härteren Kräften gegenüber zu befinden, gerieten in Verwirrung und jagten unter Zurücklassung von mehreren Verwundeten hinter die See-enge zurück. Erst nach Verlauf einer Stunde wagte es die russische Kavallerie, unterstützt von einem Regiment Infanterie, wieder vorzugehen. Dieser Übermacht mußte die Kavallerie weichen. Nachdem sie die Nacht in dauernder Fühung mit dem Feinde angetrieben hatte, ohne daß derselbe einen energischen Angriff gewagt hätte, zog sie sich gegen Mittag auf Köffel zurück.

Kurz vor Köffel erreichte sie die Nachfrist, die Stadt sei von feindlicher Kavallerie besetzt. Sofort beschloß v. Robendorff, die Russen durch ein heftiges Feuer zu täuschen. Er zog seine Leute auf 200 Meter tiefe auseinander, setzte sich selbst an die Spitze und galoppierte in den Ort hinein. Auch diesmal ließen sich die Russen täuschen und vermuteten hinter dem großen Staudenbühl härtere Kavallerie. Eine auf dem Marktplatz haltende Belonesadler löschte in größter Verwirrung zum anderen Tor hinaus, und unter Zurufen besetzten unter tapferen 20 Jäger die Stadt Köffel. Leutnant v. Robendorff holte eigenhändig die russische Fahne vom Rathausurm, hielte die deutsche Fahne und erklärte unter dem nicht eben wolkenden Jubel der Bevölkerung Köffel wieder zur deutschen Stadt. Als Beute fielen ihm große Mengen Brot und Mehl in die Hand.

Noch viele andere klünderige Rufe setzten den Mut und den Hetergeist v. Robendorffs. Auf einer schwerigen Patrouille gegen die letzten Selbstbestellungen der Russen nämlich Köfelsang eritt er mit dem Worten: „Wir müssen die Stellungern erkunden, es was es molle!“ dicht an die feindlichen Linien heran und starb, von zwei Kugeln getroffen, den Helden.

Eine mutige Rettung des Kompagniechefs.

Am 5. August befand sich die 5. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 14 in schwerem Kampf mit überlegenen Kräften. In unausfalltamen Sturm ging es auf die russischen Schützengräben zu. Möglichlich fielen der Kompagniechef, Hauptmann Göbel, der dem Seiten bisher dauernd weit voraus war. Der Musikter Ties eritt zurück und findet ihn schwer verwundet. Des schweren Artilleriebesuers nicht achtend, nimmt er ihn auf den Rücken, um ihn zurückzuführen. Kaum ist er einige Schritte weit gekommen, als er plötzlich einen einzelnen Feind auf 30 Meter vor sich sieht, der auf ihn loszieht, ohne zu treffen. Schnell legt er seinen schwer verwundenen Herrn beiseite und schießt den Gegner nieder, denn jetzt er seinen Feind fort und kommt an ein Haus, moßin liegt ein anderer verwundeter Offizier zurückgelassen ist. Schon will er wieder nach vorn rennen, als feindliche Artilleriegeschosse in der Nähe des Hauses einschlagen. Schnell entschlossen bindet er seinen Kompagniechef mit dem Brotbeutel auf den Rücken und trägt ihn weiter. Nach wenigen Schritten gewahrt er beim Zurückblicken, wie eine Granate in das hohle verlassene Haus einschlägt. So rettete er seinem Hauptmann zweimal das Leben.

Für seine Unerschrockenheit und Treue erhielt Thies das Eiserne Kreuz.

Russenfang.

Aus österreichisch-ungarischen Ghrentafeln.

Im Verlauf der Mannstufen Soj-Vertragsabhandlung in Wien ist jetzt der zweite Teil eines Sammelbuchs erschienen, in dem Entlofen aus den Kämpfen der österreichisch-ungarischen Armee im Weltkrieg 1914/15 auf Grund der im Wiener Kriegsarchiv gesammelten Belohnungsträger für hervorragende Leistungen geschildert sind. Wir geben im folgenden einige Proben dieser Schilderungen:

Mit Brot und Speck.

Zu Kriegsbeginn war ein schlichter Eschaferserwin namens George La Tos zum 37. Inf. Regt. eingetrit. Er tat sich schon bei den ersten Gefechten so lush und tapfer hervor, daß sein Oberst ihn bald zum Unteroffizier ernannte. Später wurde er verwundet, kam ins Spital, welches aber nicht lange dauerte und löschte zum erst notdürftig gesehen den Anblick an seinen Truppentörper. Da er kein Bataillon nicht gleich fand, ließ er sich vorläufig in einem Honved-

Unteroffizierent a. u. machte mit diesem mehrere heftige Besuche mit. Er wurde abermals verwundet, meldete sich aber so schnell als möglich wieder an die Front zurück. So fand er, bereits zum Feldwebel befördert, nimmere in den Reihen des eigenen Regiments, als ein redier lampuliger Kriegsarbeiter. Unter manchen Glücken, das seine Kühnheit sich leitete, scheint das folgende besonders erwähnenswert. Die Russen lagen den Unseren schon längere Zeit gegenüber und einige Gelangene, die man eingekauft hatte, sagten aus, ihre Leute seien des Kampfes herzlich müde und schienen sich nach einem guten Bissen. Das ließ unierem Feldwebel La Tos seine Ruhe mehr. Am nächsten Tage beschloß er, zu den Russen kurzweg hinüberzugehen und ein ernstes Wort mit ihnen zu reden. Er besaß die sich reichlich mit Brot und Speck, vergaß auch eine Schachtel Zigaretten und ein flüchtiges Rum nicht und machte sich ganz allein, aber völlig bewaffnet, auf den höchstens 300 Schritt weiten Weg in die feindlichen Schützengräben. Die Russen, die vor Eritonen zu schiefen begannen, schienen von dem nachdrähen Schritt nicht leicht erant, wollten aber anfangs von einem Übergange zu den Unseren nichts wissen, besonders da einige ihrer Unteroffiziere sich beharrliche dagegen protestierten. Man erfuhrte sich im Gegenteil, uniere Feldwebel La Tos aufzufordern, er möge sich lieber selber gefangen geben. Da kamen sie aber an den Richtigsten! Der Feldwebel begann sich zu irteden und auf die Russen derart einzudonnern, daß man sich endlich einigte, wohl auch, um sich für das gute Essen zu veranschaffen, er möge wieder nach Hause ziehen und zehn Gelangene mitnehmen.

Mit diesen letzten La Tos also in unsere Stellungen zurück, herzlich unbefriedigt von dem geringen Fang. Die Unseren warteten nun eine Weile, ob die Russen nicht vielleicht sich Feldwebel La Tos abermals auf und wiederholt seinen Besuch. Und siehe, er kam auch diesmal mit einem Säuflein Gefangener zurück. Daburd aber war sein Appetit nur noch gemachert. Der eben so verwegene als unerfährliche Mensch ging immer wieder hinüber und holte sich neue Russen ab, bis er am Ende, als es Abend geworden war, nicht weniger als 120 Gefangene beisammen hatte.

Da er sich wenige Tage später auch in einem Gefechte durch unerhörte Tapferkeit hervortat, indem er mit nur sechs Mann gegen einen schwachen feindlichen Abteilung entgegenkam und sie mit Koffen und Salionett zurückschlug, erhielt die goldene Tapferkeitsmedaille, die er sich, wie wir meinen wollen, redlich verdient hat.

Dreischönmannig.

21. Dezember 1914. Tomasnacht. Seit jeder schon der schließliche Bauer ins dieser Nacht die Fensterlücken seiner Stube leucht, daß sein Unheil gesehe, wenn die wilde Jagd durch die Wälder tritt.

Doch diesmal fand er selber mitten im Heergezuge, Sturmzeit war los. Und die Schiefer des u. l. Inf. Regiments Nr. 1 wetteten im Nachtaggen gegen Kitzow, als spulte die urakt wilde Jagd in ihnen weiter.

In sprunghaften Anlauf hatte sich der Geleitete Titular-Korporal Guard Luz von des neunten Kompagnie gar zu weit vorgewagt, war einmah wie beissen losgerannt, bis er in den Fühgel einer russischen Stellung angriffen fam. Er war allein, im Ru unringt. Nun hörte er gefangen im russischen Schützengräben, während seine Häfser, schon wieder an ihre Schützengräbe hürten, denn Schienen, Schienen war jetzt alles, die Schiefer leuchten bereits zum geringen Unteroffizier sein Gemehr abzunehmen. Nur wachte dies dankbar so schäßen. Für alle abne wurde er die Finsternis, um unauffällig die Schießelate unter dem Mantel zu verdecken. Dann sah er sich gemächlich um, entdeckte eine Traverse, eine ganz tugendliche Schwühge gegen Pfannenfeuer. He, wenn man da oben liegen könnte, da liegen sich die Russen wie Wögel aus dem Käfig löschten. Er troß beutamat hin. Das Krachen der Gewehre vorn überborte sein Gedulch, die Russen merkten nichts. Dort blieb er gebul, erschaueltes Krausen im Gesicht. Seine Hände aber lasteten nach dem kuffern Geschwätz, der ihm jetzt Godes wert war. Auch ein Patronenmagazin besetzte er sich unmerklich vor. Wie ein Taschenpfeiler in einer Bergwerkstantine, so geföhlt dünnke er sich, er mußte heimlich lachen.

Bravo, da fiel wieder ein Russe, mitten durch die Stirn geföhssen. Es war doch eigentlich ganz kurzweilig, so dem Dache in den Bau zu guden. Es gab allerhand blutige Versicherung zu sehen.

Da — ein Heulen von weiter, dann immer näher, lauter, mächtiger! Luz sprang fiebernd auf.

Die Russen schossen in doppelter Mann. Jetzt wieder der tollende Schrei hundertscher Mannesmut „Surra!“ ganz deutlich hatte es Luz aus dem Gewehrknatter herausgehört. Das mußten die hürrenden Brüder sein. Ein Satz und er war über der Traverse, lag schon gebek und schoß und in die nächsten fünf Russen nieder. Was sonst in jenem Grabenschnitt bis zur zweiten Traverse war, verlorh sich ermächtlich schnell in einem Unterstand vor dem „übermächtigen“ Pfannenfeuer.

Jetzt kamen zwei Infanteristen des eigenen Regiments heran, der durch Luz bewirkte Ausfall dieses Feuerabmittes hatte ihrem Sturmangriff Luft gemacht. Mit ihnen sprang der Korporal hurtig auf den Unterstand zu und hob dort dreizehn verlorrene Russen aus. Wie die Grifen kamen sie aus ihrem Lot hervor.

Dort brühen brach auch schon die Wucht der Stürmendnen in die Russenlinie herein, aber der Feind ging drüber hinweg, der Drifhoff nicht. Die Russen hohsen alle. Der Korporal hie. Es, richtig, weiter über der zweiten Traverse war doch Maschinengewehrer gemelen. Hinüber! Richtig, dort fanden ja zwei Maschinengewehre von den Russen verfallen. Er mußte rasch Rat, trieb mit seinen zwei Kameraden die dreizehn Gefangenen zur Stelle und ppannte sie mit Nienenszug und Spagat, was er eben fand, an die Lafetten, dann ging's mit Hufschiff zurück. Vom Ortsrand jagten die Russen dem selbstamen Vorspann furdertären Wüchsd aus schmeren Geföhssen nach.

In elegantem Trab fuhr der Korporal mit seiner Scube beim Dreischönmannen vor. Dreischönmannig; so nobel mit's eigenen Leben keine Fahrt n'ehr geben.

Man hat dem Korporal die dreizehn Russen samt den Maschinengewehren laudend und bewundernd abgenommen. Als Preis für seine Tat erhielt er die goldene Tapferkeitsmedaille.

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried D. D. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.